



Sonderausgabe 7 | Dezember 2013

AKTIVE BÜRGERCHAFT



mitStiften

Der Rundbrief Bürgerstiftungen

„Ich sehe jeden Tag, welchen Unterschied wir machen.“

Am 2. Januar 2014 wird die weltweit erste Bürgerstiftung 100 Jahre alt. Aus diesem Anlass hat die Journalistin Petra Krimphove die Cleveland Foundation in Ohio besucht. Als der Bankier Frederick Harris Goff die Stiftung 1914 gründete, war Cleveland eine boomende Handelsmetropole am Eriesee. Heute ist es eine der ärmsten Städte der USA.

Krimphoves Reportage zeigt, warum gerade Cleveland eine Bürgerstiftung besonders dringend braucht. Ob die Stiftung das marode Schulsystem aus den Angeln hebt oder sich maßgeblich an der Stadtentwicklung beteiligt – man sieht jeden Tag, welchen Unterschied die Cleveland Foundation macht.



Titelbild: In Cleveland am Eriesee entstand vor 100 Jahren die erste Bürgerstiftung der Welt.



Aktive Bürgerschaft: Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken



Reportage von Petra Krimphove

„Ich sehe, welchen Unterschied wir machen.“

Dr. Petra Krimphove ist freie Journalistin mit dem Schwerpunkt bürgerschaftliches Engagement. Sie lebt und arbeitet in Washington D.C. und Berlin. Von ihr erschien u.a. das Buch „Philanthropen im Aufbruch. Ein deutsch-amerikanischer Vergleich“, Sigmund Freud University Press, Wien 2010. Die Reportage wurde von der Aktiven Bürgerschaft unterstützt.



Ronald B. Richard,
Geschäftsführer

»Wir sind bereit,
Risiken einzugehen.
Wer denn sonst,
wenn nicht wir?«



Die „Cleveland Foundation“ feiert am 2. Januar 2014 ihren 100. Geburtstag. Bisher hat sie fast zwei Milliarden US-Dollar in das Wohl ihrer Stadt investiert. Ein Besuch bei der ältesten Bürgerstiftung der Welt.

Cleveland gehört nicht zu den Orten, deren Erwähnung Amerikanern ein Lächeln auf das Gesicht zaubert. Wie das 150 Kilometer entfernte Detroit kämpft die einstige Handelsmetropole im Nordosten der USA gegen ihren wirtschaftlichen Niedergang und die Abwanderung ihrer Bevölkerung. Von den 921.000 Einwohnern, die in Cleveland 1950 gezählt wurden, waren 2010 noch ganze 395.000 übrig. Dabei boomte hier am Südufer des Lake Erie in Ohio bis Mitte des 20. Jahrhunderts die Eisen- und Stahlproduktion. John D. Rockefellers Imperium „Standard Oil“ begann 1870 hier mit einer Erdölraffinerie. Die örtliche Handelskammer war die größte der USA.

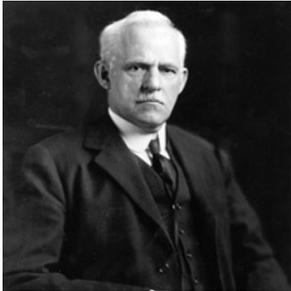
Das ist Geschichte. Rockefeller zog nach New York. Mit der Globalisierung wanderte die Stahlproduktion nach Asien. Die einst so starke Autoindustrie war nicht mehr konkurrenzfähig. Wer immer es sich leisten konnte, zog in die umliegenden Bezirke. Im Zentrum wuchsen derweil die sozialen Probleme und die Kriminalitätsrate. Ganze Stadtteile verwaorsten. Heute zählt Cleveland gemessen am Durchschnittseinkommen zu den ärmsten Städten der USA.

Soviel Hintergrund muss sein, um zu verstehen, dass es sicher einfachere Orte für eine Bürgerstiftung gibt: zum Beispiel das mit Multi-Millionären gepflasterte Silicon Valley in Kalifornien oder das vor Philanthropen strotzende New York. Aber wahrscheinlich brauchen gerade Städte wie Cleveland eine Bürgerstiftung besonders dringend. Hier lässt sich wirklich ein Unterschied machen im Leben der Menschen.

Ronald B. Richard, seit 2003 CEO (Geschäftsführer) der Cleveland Foundation, spürt dies Tag für Tag. Von seinem großzügigen Büro im 12. Stock an der traditionsreichen Euclid Avenue schaut man durch Panoramafenster auf den 1.500 Meter entfernten Lake Erie. Hier oben hat Richard den Weitblick, den er für seine Arbeit braucht, aber auch die Probleme der Stadt im Auge, die sich unter ihm ausbreitet.

Wie die meisten Amerikaner besitzt der 57-Jährige die erfrischende Eigenschaft, den Blick auf Potenziale statt auf Probleme zu lenken. Und so hält sich der frühere Diplomat mit dem freundlichen runden Gesicht auch gar nicht lange mit den drückenden Realitäten der Stadt auf, sondern erzählt mit leuchtenden Augen von seinen Visionen für die Zukunft: Cleveland soll an seine einstige Stärke anknüpfen. Die Stadt soll wieder ein prosperierendes Zentrum mit exzellenten Schulen werden, mit einer attraktiven Innenstadt, die junge und alte Menschen zurück von der Peripherie in den Stadtkern zieht. Ein Ort, aus dem die Jugend nicht flieht, sondern in dem sie eine Chance bekommt.

Die Stiftung ist nur einer von vielen Akteuren, die an diesem Ziel arbeiten, aber einer mit einem nicht zu unterschätzenden Einfluss. Das liegt an ihrer exzellenten Vernetzung in der Stadt, aber auch an ihrem finanziellen Potenzial: 1,88 Milliarden US-Dollar Vermögen lagen Ende 2012 auf den Konten der Trustee-Banken. Tendenz steigend. Allein 2012 wuchs das Vermögen durch Zuwendungen um 50 Millionen Dollar. Damit ist die Cleveland Foundation die viertreichste Bürgerstiftung der USA. Entsprechend hoch sind auch die Ausschüttungen. Allein 2012 waren es fast 80 Millionen Dollar. Fast zwei Milliarden US-Dollar hat die Stiftung in den letzten 100 Jahren in das Wohl der Stadt investiert.



Geschichte:

Am 2. Januar 1914 gründete der Banker Frederick Harris Goff die erste Bürgerstiftung der Welt in Cleveland. Als Stiftungsverwalter hatte er sich zuvor über die „tote Hand der Vergangenheit“ geärgert. Er meinte damit die verbreitete Sitte der Bürger von Cleveland, Geld für einen guten Zweck zu hinterlassen, aber den Nachlass mit Bedingungen zu versehen. Häufig machte dies eine sinnvolle Verwendung der Erträge Jahrzehnte später schlicht unmöglich. Die Cleveland Foundation war hingegen eine Art Gemeindefonds, in den jeder Bürger einzahlen konnte, ohne dass Sinn und Zweck der Verwendung bis in alle Zeiten festgeschrieben sind. Goffs Konstruktion wurde weltweit übernommen. Bereits einige Jahre später gab es gleichartige Bürgerstiftungen in New York und Chicago.

Dies ist fraglos ein beachtlicher Betrag – von dem deutsche Stiftungen nur träumen können. Aber natürlich reicht er nicht aus, um die Stadt umzukrempeln, um neue Schulen zu bauen oder Stadtteile zu renovieren oder gar eine marode öffentliche Infrastruktur zu ersetzen. Aber es ist genügend Geld, um einen Masterplan zu entwerfen, Menschen an einen Tisch zu bringen und Vorschläge zu erarbeiten.

„Wir sehen unsere Rolle darin, einer der wichtigsten Akteure der lokalen Zivilgesellschaft zu sein“, erklärt Robert Eckardt, Executive Vice President (stellvertretender Vorsitzender) der Cleveland Foundation und ein alter Hase in der Stiftungswelt, die Strategie. Führung statt Finanzierung, umreißt er sein Credo. Die Stiftung eruiert Problemfelder und stößt dann Initiativen an, um sie zu lösen. Die eigentliche Umsetzung erfolgt dann durch Partner. Diese Aufgabe könnte die Stiftung mit ihren 75 Mitarbeitern nicht bewältigen, weder finanziell noch personell. „Wir stellen sicher, dass auch wirklich etwas passiert“, sagt Eckardt. Das kann die Stiftung wiederum nur, weil sie eine erfahrene und angesehene Institution in der Stadt mit hervorragenden Kontakten zur Politik und anderen NGOs ist. „Man vertraut uns“, sagt Rob Eckardt.

Gründer Frederick Harris Goff (s. Marginalie) würde sicher sehr zufrieden auf die Entwicklung seiner Idee blicken. „Er war ein wahnsinnig weitsichtiger Mann“, schwärmt Leslie Dunford, die seit 23 Jahren für die Stiftung arbeitet und heute deren Verwaltung leitet. Goff wollte nicht Armenfürsorge betreiben, sondern Lösungen für strukturelle Probleme finden. Von Beginn an finanzierte die Stiftung Studien über Armut und die Bildungsmisere in der Stadt und arbeitet gemeinsam mit anderen Organisationen und politischen Vertretern an Lösungen.

Dabei war die Cleveland Foundation gesellschaftlichen Strömungen häufig einen Schritt voraus. Lange bevor es Gesetz wurde, setzte sie sich für die Aufhebung der Rassentrennung in den Schulen ein. Als AIDS noch als Stigma galt, organisierte die Stiftung ein Unterstützungsnetzwerk für die Betroffenen und warb in der Bevölkerung für Toleranz. 2014 ist sie Hauptsponsor der Gay Games in Cleveland – der erste überhaupt, den diese schwul-lesbische Olympiade in ihrer dann 32-jährigen Geschichte je hatte. „Das gefällt vielleicht nicht jedem, aber wir sind bereit, Risiken einzugehen“, sagt Ronald Richard. „Wer denn sonst, wenn nicht wir“, fügt er hinzu. „Wir haben ja nichts zu verlieren.“ Anders als ein Politiker, der wiedergewählt werden will, oder ein Unternehmen, das um seine Finanzen bangen muss, fügt er hinzu.

Bildung ist eines der zentralen Themen der Cleveland Foundation geblieben. Eines, das dem CEO spürbar am Herzen liegt. Richard ist überzeugt, dass man an den Schulen ansetzen muss, um eine Stadt oder eine Gemeinschaft zu verändern. In den USA erhalten öffentliche Schulen einen beachtlichen Teil ihrer Finanzierung aus den Grundsteuern der Gemeinde. Entsprechend fließt in vermögenden Bezirken mehr Geld in die Schulen als in sozial schwachen. So öffnet sich ein Teufelskreis: Wenn die Mittelschicht wie in Cleveland mit ihrem Geld das Zentrum verlässt, sinkt dort mit der Finanzierung das Niveau der Schulen. Im Umland steigt hingegen ihre Qualität. Woraufhin immer mehr Familien die Innenstädte verlassen, um ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu bieten.

Die von der Cleveland Foundation initiierte Gärtnerei ist eine von mehreren Genossenschaften, in denen die Angestellten als Miteigentümer am Gewinn beteiligt werden.



Board:

Wer wie die Stiftung Tag für Tag mit Politikern verhandelt, muss politisch neutral sein. Als deutliches Zeichen dafür sitzen in dem 15-köpfigen Aufsichtsrat der Stiftung zu fast gleichen Teilen Republikaner und Demokraten. Sie bilden ein repräsentatives Abbild der Stadt.

Mitglieder des Boards sind Vertreter der Trustee-Banken und wichtiger lokaler Institutionen – aus möglichst vielen ethnischen Hintergründen und sozialen Schichten. Sie treffen sich vier Mal im Jahr.

Funds:

Die Stiftung verwaltet 1300 Fonds von Einzelpersonen, Familien, Organisationen und Unternehmen. Viele – aber nicht alle davon – sind zweckgebunden.

Die Stiftung will diesen Teufelskreis durchbrechen. Hervorragende Schulen in der Innenstadt sollen Familien zurück ins Zentrum locken und zugleich den derzeit vom amerikanischen Traum abgehängten Kindern neue Perspektiven eröffnen. Gemeinsam mit verschiedenen Akteuren in der Stadt und der lokalen Politik hat die Cleveland Foundation eine Art paralleles Schulsystem entwickelt. Dessen öffentliche Finanzierung ist nicht an das Aufkommen der Grundsteuer gekoppelt. Die Schulen können ihr eigenes Curriculum entwickeln und entziehen sich dem Einfluss der starken Lehrergewerkschaft. 20 solcher Schulen haben in Cleveland bereits ihre Türen geöffnet. Für Richard ist besonders wichtig, dass in ihnen auch afro-amerikanische Kinder, die die Hälfte ihrer Altersgruppe stellen, aber häufig zu den ärmsten der Stadt gehören, ein gut ausgestattetes Lernumfeld erhalten.

Mit sichtbarem Stolz zeigt er auf ein gerahmtes Foto an der Wand über seinem Schreibtisch: „Das ist die Abschlussklasse einer unserer Schulen“, sagt er. Keiner der Schüler hat aufgegeben, alle halten ihr Zeugnis in den Händen. An den anderen öffentlichen Schulen Clevelands liegt die Abschlussrate bei 55 Prozent. Einige der Schüler haben Zusagen von Eliteuniversitäten der USA. Alle von ihnen wollen auf ein College gehen.

Aber wie hebt man als Stiftung ein marodes Schulsystem aus den Angeln? Einfach war das nicht, räumt Richard ein. Insbesondere die Gewerkschaften wehrten sich gegen ihren sinkenden Einfluss. Man habe die Schulreform zu einem Bürgerrechtsthema gemacht, erläutert der CEO dann seine Strategie. „Eine gute Ausbildung ist die einzige Chance für sozial schwache Kinder, um der Armut zu entkommen. Wer ihnen die verweigert, verweigert ihnen ein Bürgerrecht.“ Das Bündnis für die Bildungsreform startete eine Kampagne und schaffte es, die politische Mehrheit in der Stadt auf ihre Seite zu ziehen. Sicher half dabei Richards kurzer Draht zum Bürgermeister, zu den Senatoren und zum Gouverneur von Ohio. Alle kennen ihn gut und vertrauen seinem Urteil. Richards nächstes Ziel: In zehn Jahren sollen alle Schulen Clevelands nach dem Modell der Stiftung geführt werden.

Dem Team der Stiftung kommt zugute, dass von dem 80-Millionen-Dollar Etat nur die Hälfte in seiner Verwendung durch den Willen von Stiftern zweckgebunden ist. Die anderen 40 Millionen Dollar sind sogenannte flexible Fonds, mit denen die Stiftung frei agieren kann. „Wir stehen damit sehr gut da“, sagt Ronald Richard. Von den 40 Millionen Dollar des flexiblen Etats geht rund ein Drittel an Organisationen, die Finanzierungsanträge an die Stiftung gestellt haben. 3.000 solcher Anträge werden im Jahr positiv beschieden.



India Pierce Lee setzt sich bei der Cleveland Foundation für Stadtentwicklung und gute Nachbarschaften ein.

Impressum

Der Rundbrief mitStiften erscheint sechs Mal im Jahr für Bürgerstiftungen. Abonnement gratis über mitstiften@aktive-buergerschaft.de

Herausgeber:
Aktive Bürgerschaft e.V.
Geschäftsstelle
Reinhardtstraße 25
10117 Berlin-Mitte
Tel. 030 2400088-0, Fax -9
info@aktive-buergerschaft.de
www.aktive-buergerschaft.de

Geschäftsführer:
Dr. Stefan Nährlich (V.i.S.d.P.)
Leiterin Presse und
Kommunikation:
Christiane Biedermann
Redaktionsleitung:
Bernadette Hellmann,
Bodo Wannow
Gestaltung: süpergrafik
Fotos: Lisa Chamberlain (Wikipedia) S. 1, The Cleveland Foundation S. 2, 3, 4, 5

© 2013 Aktive Bürgerschaft e.V.

Mit den anderen zwei Dritteln finanziert die Cleveland Foundation eigene Schwerpunkte und Initiativen. Diese rund 27 Millionen Dollar jährlich fließen in Bildung, ökonomische Projekte in Nachbarschaften und Wohnbezirken, in Kunst und Kultur.

Clevelands wichtiges Projekt der Stadtentwicklung liegt im Osten der Stadt, dort wo sich die Problembezirke ballen. India Pierce Lee, Programmdirektorin für „Community Development“ bei der Cleveland Foundation, beugt sich über eine Karte und erläutert den Plan. Jedes einzelne Haus ist dort verzeichnet: in Rot, Beige oder Schwarz. „Die roten Häuser lassen mich nachts nicht schlafen“, sagt die vor Tatkraft strotzende 57-Jährige. Rot bedeutet, dass dieses Haus verlassen oder bereits heruntergekommen ist. Die Karte ist voller roter Punkte. Tausende Häuser stehen in Clevelands Osten leer, in manchen Straßen ist es jedes zweite. Das Durchschnittseinkommen liegt hier bei 18.500 Dollar. 34 Prozent der Häuser wurden zwangsversteigert und suchen nach einem neuen Käufer.

Doch inmitten der Problembezirke fünf Meilen östlich der Innenstadt agieren zugleich drei höchst renommierte und erfolgreiche Institutionen: die „Cleveland Clinic“, die „University Hospitals of Cleveland“ und die „Case Western Reserve University“. Sie sind die größten und wichtigsten Arbeitgeber im nordöstlichen Ohio. „Aber der Reichtum der Institutionen strahlte nicht in die umliegenden Bezirke aus“, sagt India Pierce Lee. Sie hat es geschafft, die reichen Institutionen dazu zu bringen, Verantwortung für ihre Nachbarschaften zu übernehmen. Bereits 2005 entstand unter der Federführung der Cleveland Foundation das Projekt „Greater University Circle“. Drei Milliarden Dollar flossen in den vergangenen fünf Jahren in die Nachbarschaften, eingeschlossen zahlreiche Immobilienprojekte, die die Aufwertung des Bezirks vorantreiben.

Unter der Federführung der Stiftung wurden zudem mehrere Kooperativen gegründet, die nun Dienstleistungen für die Kliniken übernehmen: In einer Wäscherei, einem Betrieb, der Solaranlagen installiert, und einer Gärtnerei finden auch jene einen Job, die auf dem klassischen Arbeitsmarkt kaum eine Chance hätten.

Ehemalige Strafgefangene lernen in einem anderen Projekt, jene verlassen Häuser fachgerecht zu zerlegen, die keine Aussicht auf neue Besitzer haben. Mit den Erlösen aus dem Verkauf der Rohmaterialien finanzieren sie mittlerweile selber ihren Lohn. Gleichzeitig sorgen von der Stiftung geförderte Start-Up Unternehmen dafür, dass das Know-How der Klinikforschung in der Stadt bleibt und hier in Produkte umgesetzt wird. Sie ziehen zugleich jene hochqualifizierten Arbeitskräfte in die Stadt, die Cleveland dringend braucht.

Mit strahlendem Gesicht erzählt India Pierce Lee von den sichtbaren Erfolgen im Osten Clevelands: Nach und nach werden Häuser renoviert, weil Menschen wieder Arbeit und eine Perspektive haben. Neue Apartmenthäuser entstehen, Metrostationen werden renoviert, Fahrradspuren eingerichtet. Nachdem es jahrzehntelang nur abwärts zu gehen schien, dreht sich die Spirale nun in die andere Richtung.

„Alles tun, um Cleveland besser zu machen“ – so lautete vor 100 Jahren das Motto des Stiftungsgründers Frederick Harris Goff. Es gilt auch heute noch. Seine Stiftung hat in den vergangenen Jahren Cleveland neues Leben eingehaucht. Noch sind es zarte Pflanzen der Veränderung, aber Richard ist zuversichtlich: „Ich sehe jeden Tag, dass wir im Leben unserer Bürger einen Unterschied machen.“